

Werk

Titel: Hieroglyphica, oder Denkbilder der alten Völker, namentlich der Aegyptier, Chaldä
Untertitel: nebst einem umständlichen Berichte von dem Verfall und der eingeschlichenen Verderbniß in den Gottesdiensten, durch verschiedene Jahrhunderte, und endlich die Glaubensverbesserung, bis auf diese Zeit fortgesetzt, in LXIII Capiteln, und so viel Kupfertafeln beschrieben und vorgestellt
Autor: Hooghe, Romeyn
Verlag: Arkstee und Merkus
Ort: Amsterdam
Jahr: 1744
Kollektion: Antiquitates_und_Archaeologia; Antiquitates_und_Archaeologia_ARCHAEO18; vd18.digital
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN497825848
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN497825848>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=497825848>
LOG Id: LOG_0007
LOG Titel: Romeyn de Hooghe an den Leser.
LOG Typ: preface

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Romeyn de Hooghe an den Leser.

Werthe Amts- und Landgenossen.



Um euch mit dieser Vorrede nicht lange in dem Eingange meines Werkes aufzuhalten, so will ich nichts von dem Nutzen sagen, der in den Denkbildern so wohl für die Alten, als für uns, verfasst ist; denn dieses wird sich in dem Werke selbst zur Gnüge offenbaren; ich will nur sagen, daß derselbe aus Mangel gnugsamer Erkenntniß, von vielen schlecht ausgeführet wird, und die Zeiten, Sachen, Umstände u. s. w. so durch einander geworfen werden, daß ein verständiger Beurtheiler solche nothwendiger Weise verachten muß; denn sie bemerken dabey nicht, daß bey einem Volke zuweilen eine Sache, Thier, Kraut, oder Bewegung, für das Merkbild eines solchen Handels angenommen wird, welches bey andern keinesweges gebräuchlich ist. Und dieß ist eine von den Ursachen, warum ich dieses Werk unternommen habe, damit die Redner, Dichter, Künstler und andere, so viel es möglich ist, eine genaue Uebereinstimmung aller Nebenmaterien, Vorstellungen und Anleitungen beobachten sollen, wie dieselben in jedem Lande und in einerley Jahrhunderte gebräuchlich gewesen sind; damit sie nicht in so viel Fehler berühmter Meister verfallen, welche zwar ihren Bildern die gehörigen Leidenschaften und Zeichnung gegeben, aber unterdessen Neger, Juden, Griechen, Römer und Deutsche, in sehr verschiedenen Jahrhunderten durch einander gemenget, indem sie dieses nicht in Acht genommen haben. Man nehme zum Beispiele einen Kupferstich von der Schlacht Israels gegen die Amalekiter, den ein berühmter Mann nachgelassen hat. In diesem werden die Juden, welche keine Reiterey hatten, als wohlberittene Reiter, meistens mit römischen Rüstungen und Gewehre vorgestellt; da es doch in dem Gesetze verbotthen war, daß man seine Pferde nicht belegen lassen durfte, und Josua der überwundenen Feinde Pferde verstümmeln mußte, welches auch bis zu Salomons Zeiten also geblieben ist, der sie in Aegypten aufkaufen ließ. Gleichergestalt läßt ein anderer großer Mann die Römer unter dem Severus, als wenn es Numidier oder Lybier wären, ohne Säume reiten. Und ein dritter hat seine griechischen und macedonischen Reiter mit Satteln und Steigbügeln nachgelassen, die man in keinen Historien eher findet, als bey dem Zonaras, wenn er erzählet, daß Constans seinen Bruder Constantin aus dem Sattel und vom Pferde geschmissen. Noch gröber sieht man auf den Rachelösen der Deutschen grobes Geschütz und Musketen in der Belagerung von Berulia, und dergleichen Schnitzer mehr. Dieserwegen sollen sich Künstler, und auch alle Schriftsteller u. s. w. wohl angelegen seyn lassen, damit sie vor allen Dingen die Uebereinstimmung der Zeit und des Ortes wohl vorstellen. Diese Nachahmung von der ersten Art, welche von dem Inwendigen zu dem Außerlichen gehet, ist der Grundriß, der platte Grund, das Seitengesicht oder Profil, mit oder ohne Farben, die Halbbrundung, die Bildhauerey. Allein, gleichwie immer eines Menschen Nachahmungskraft weniger durchdringend, dauerhaftig

oder klar ist, als des andern, (so wie wir auch außer der Kunst in den Erzählungen sehen, daß oft einerley Begebenheit von dem einen so lebhaft erzählt, und so nachdrücklich abgezeichnet und nachgeahmet wird, daß es uns scheint, als wenn wir die Sache selber sähen und fühlten, ja uns so gar bis zu Auspressung der Thränen, und Empfindung anderer heftigen Gemüthsbewegungen reizet; da hingegen ein anderer Redner, Dichter, Maler, oder Bildhauer, dasjenige so frostig nachahmt, was er vorstellen will, daß es uns nicht im geringsten bewegt:) also sieht man auch einige von diesen Hieroglyphen so wundersam erdacht, aus dem Grunde der Natur herausgeholt, und so lebhaftig getroffen, daß wir, da wir das Nachgeahmte betrachten, uns so gleich dasjenige in unsern Gedanken vorstellen, was sie haben abschildern wollen. Ja wir handeln mit einigen, als wie Tacitus und andere verschmigte Staatskundige, mit den Worten und Gedanken der Großen, deren Bilder sie uns abschildern, daß wir mehr darinnen sehen, um mit unserm eigenem Verstande zu pralen, als sie jemals gedacht haben. So zweifle ich auch nicht, daß unsere Ausleger der Obelisten, Pyramiden, und Hieroglyph-Hölen, eben dasselbe gethan haben.

Allein es liegt sehr viel Beschwerlichkeit in der Nachahmung der Alten, weil wir von ihren Zeiten und demjenigen, was in denselben gebräuchlich gewesen, nicht deutlich genug unterrichtet sind: und das allergrößte Uebel liegt in dem Hochmuth der Alten; deren Weise, welche als Philosophen, Priester und Propheten, ja für halb göttlich gehalten wurden, von demjenigen, was sie wußten, so viel Aufhebens machten, als wenn es sich für keine andere Menschen schickte, den Weg zu ihrem Wissen zu betreten. So siehet man, wie es mit unsern Lehrmeistern gehet, welche entweder aus Bosheit, oder aus Stolge, oder aus Eigennuß aus ihren Wissenschaften und Künsten wunderbare Geheimnisse machen, und große Bücher schreiben, damit sie selbst das Ansehen haben wollen, als wenn sie eine wunderbare Wissenschaft besäßen, da sie, in so fern sie einfältig lehren wollten und könnten, auf einem Blatte, oder in wenig Anweisungen und Vorbildern, den Schüler ihnen gleich würden machen können.

Weil nun jedermann gern viel Sachen durch Bilder, oder Merkzeichen, vorgestellt sehen will, und solches den Künstlern öfters sehr schwer fällt, geschickt auszuführen; weil sie meistens, so wohl Maler, als Kupferstecher und Bildhauer, von geringen Aeltern gebohren sind, und zu der Untersuchung der Gründe nicht durchdringen können, aus welchen dieselben in dem Alterthume hergeholt worden; so habe ich meine Gedanken darauf gerichtet, denselben, so viel an mir ist, dabei die Hand biethen zu helfen. Man muß die Bilder des Alterthums zu verstehen, sprachkundig seyn, Belesenheit in den alten Schriftstellern haben, Münzen, Bücher und Zeichnungen sammeln, und, wenn man dieses besitzt, erfindungsreich, auch fruchtbar an Einfällen und Gedanken auf jeden Gegenstand seyn. Man muß die Gedanken auf die allzuweit gesuchten fremden Bilder und Zeichen der alten babylonischen, indianischen und ägyptischen Bilder bringen können. Andre kann man nach unsrer und andrer Landesart erdenken; griechische, römische und andere europäische Bilder nach ihrer Landesart, um die nun erkannte Wahrheit und Zustand vorzustellen; oder man vergeht sich, sie mit unverständiger Weisheit aufzutragen. Gleichwie die Schullehrer, welche zeigen wollen, wie viel Gelehrsamkeit sie besitzen, und wie fleißig sie die Alten durchblättern haben, in ihre Reden eine alte Wohlredenheit mengen, daß sie vor tauben Ohren herrliche Fabeln austragen, ohne daß sie dem wahrhaftigen Augenmerke Gnüge thun, welches allezeit darinnen bestehen

hen muß, daß sie den Zuhörern begreiflich machen, was ihre Gedanken sind. Wem soll es nun träumen, alle göttliche Eigenschaften in einer Feder, die Kräfte der Sonne und des Mondes, den Lauf und die Veränderungen in einem Kockkäser der Cophten zu sehen? Wie soll man den Ganges, die Donau, den Rhein oder die Seine, nach der Manier der griechischen und römischen Münzen nunmehr wohl vorstellen? in so fern man der Meynung ist, dem Leser oder Anschauer die Stärke, den Lauf, und die Gewalt dieser Flüsse deutlich zu erkennen zu geben, die iso von andern Völkern und Mächten befahren werden, und in Ansehung ihrer alten Seebusen, Einflüsse, und daran gebauter Städte und Schlöffer ganz und gar verändert sind.

Diesem Uebel vorzubauen, habe ich dieses Werk für desto nöthiger erachtet, weil sich die Liebhaber hiervon, lediglich der Muster von berühmten Meistern der alten Zeit bedienen, welche sie wenig verstehen, und also meistentheils mit gutem Willen verkehrt arbeiten; oder weil sie, wenn sie im *Cäsar a Ripa, Pierius*, oder dergleichen großen Männern etwas finden, ohne Unterscheidung der gegenwärtigen Zeiten, derselben Vorbildungen nachfolgen, und bloß den Namen nachsuchen, ohne daß sie den ganz besondern Sachen einerley Namens nachdenken, und also einen für den andern erkiesen. Gleichwie die Gerechtigkeit eines Fürsten, nebst eines Christen seiner, und diese mit eines Kaufmannes seiner, durch eine geblendete Frau, mit dem Schwerdt in der einen, und der Wagschale in der andern Hand, und die himmlische und fürstliche Gnade gegen Wohlverdiente, oder Missethäter auf einerley Art vorzustellen, der Meynung derjenigen nicht genug thut, deren Werk sie nachahmen: also habe ich dieses Werk unternommen, ihnen hierinne eine Genügen zu thun. Ich kann nicht ohne Beschäftigung seyn, und will und kann dem Schlendriane meiner verderbten Landesleute nicht nachahmen, davon sich viele, zur leidigen Fahseley gewendet, wenig oder übel sprechen, oder wohl ganze Tage in Caffee- und Weinhäusern zubringen, und daselbst in eigenen Rätsheln über das Neue, oder in Murren über die Regierung, und den Zustand anderer ihr Vergnügen finden. Ich habe es in drey Theile verfasst.

Der erste handelt von den **Denkbildern** der Alten, so wol von den einfachen, als von den zusammengesetzten, und kommt so denn von den griechischen und römischen auf diejenigen, so sich auf unsere Zeit schicken. Es enthält zugleich alle das Metaphysische und Uebernatürliche, welches sie in dem Himmel, der Luft, der Erde, und Hölle erdichtet, zu Göttern und Göttinnen gemacht, von den Einfältigen als göttlich verehren, und in den Tempeln haben anbetthen lassen.

Der zweyte Theil stellet alle Reiche und Staaten der alten und isigen Zeiten, nach Art der Alten vor, ist auf die gegenwärtige Zeit eingerichtet, und zeigt in dergleichen **Denkbildern** ein jedes derselben in seinem Zustande mit Städten, Flüssen, Bergen, und andern merkwürdigen Sachen, als Rathsversammlungen, Staats- oder Stadtämtern, und diese nebst einer Abbildung der Künste, Seltenheiten, Wapen, Ueberwindungen und Niederlagen, nebst beygefügten Pflanzstädten, und andern Dingen mehr.

Der dritte Theil zeigt uns alle Regungen, Leidenschaften und widrige Zufälle, die uns im Geistlichen und Weltlichen betreffen, wie auch alles, was die Sittenlehre zu Gegenständen hat, so wol als den Gottesdienst und die Gottesfurcht, alles in Bildern, wie in den zween andern Theilen gesehen.

Allein in der Abhandlung des ersten Theils, hat mich die Sache selbst gezwungen, den Uebergang der einen Religion zu der andern mit einzumengen; und da ich dieses nicht wohl übergehen können, so habe ich auch für gut gehalten, in diesem Werke der Denkbilder, die Geschichte der verfallenen oder emporgekommenen Religionen, mit ihren Jahren anzumerken, und den Leser bis auf unsere Zeit zu führen; gleichwie ich auch in dem andern Theile mit der Historie der Fürsten und Reiche, bis auf den heutigen Tag zu thun gedenke. Und solchergestalt wird durch diese neue Art zu schreiben, die Lust, der Jugend gereizet werden, unter den angenehmen Betrachtungen der fremden Dinge, die Sachen der Religion so wohl, als der Regierungen anderer und ihrer eignen Länder zu lernen.

Dieses zusammen genommen, will ich, nach meinem Augenmerk, beschrieben, und in Kupfer gestochen sehen lassen, um die Liebhaber vieler Mühe zu überheben. Jedoch, so bald diese einzeln durchgegangen worden, so will ich auch, (wenn mir Gott das Leben gönnet,) zu allerley Gattungen und Sachen fortgehen, und demselben Genügen zu thun mich bemühen. Erstlich zu denjenigen, welche die Götter der Völker, nach derselben verschiedenen Zeiten, betreffen, damit Dichter, Maler, Bildhauer und andere Liebhaber mit derjenigen Vollkommenheit arbeiten, daß sie unter die Deutschen keine indianische, unter die ägyptischen keine scythische, sächsische, batavische, oder brittische mengen, noch die vorhergehenden tausend Jahre mit andern verwirren; zu welchem Ende man in den Vorbildungen die heil. Regel beobachten muß, daß alles mit seiner Zeit, seinem Orte, und andern Umständen übereinkomme.

